



*Keine Nacht ist so dunkel,
als dass auf sie nicht
Morgenrot und ein
neuer Tag folgten.*

Šimon Wels
U Bernatů

Keine Nacht so dunkel

Die ungewöhnliche Geschichte
der Familie Wels, die vergessen werden sollte



Es ist uns eine große Ehre, dass wir an der Ausstellung, die der Familie Wels gewidmet ist, mitwirken konnten. Ihre Geschichte, die dank einiger glücklicher Zufälle überlebt hat, wird aber nicht – so wie wir es oftmals gewohnt sind – von den Überlebenden selbst erzählt. Die in England lebenden Nachkommen wussten lange nichts über ihre Vorfahren in der fernen Tschechoslowakei. Dank einer Kiste, in der über Jahrzehnte das Familienarchiv aufbewahrt wurde, einschließlich der beiden Familienbücher U Bernatů und Sancta Familia, konnten sie aber das Leben ihrer Vorfahren Stück für Stück rekonstruieren.

Die außergewöhnliche Geschichte dieser Familie können Sie jetzt dank David Vaughan kennenlernen, der Nachforschungen anstellte und der Familie Wels geholfen hat, Details über das Leben der Vorfahren in der Habsburgischen Monarchie, in der 1918 entstandenen Tschechoslowakei und während des Zweiten Weltkriegs herauszufinden. 2018 erzählte David Vaughan die Geschichte der Familie Wels in der Radio-Serie Prohrabuji v kamnech oheň (Ich schüre das Feuer im Ofen) im Tschechischen Rundfunk. In dieser konnte er allerdings die erhaltenen Dokumente aus dem Familienarchiv nicht zeigen: Skizzen, Zeichnungen, Fotografien, Briefe. Er suchte deshalb einen Partner für ein Ausstellungsprojekt und wandte sich an uns. Gerne haben wir zugestimmt, weil es zu unserer Berufung gehört, die Geschichte derjenigen zu erzählen, die vergessen werden könnten oder sollten.

Das Post Bellum-Team

Oft denken wir, dass die Vergangenheit ein anderer Ort ist als die Welt, in der wir heute leben. Je mehr ich aber über die Geschichte der Familie Wels wusste, desto mehr hatte ich das Gefühl, dass sie nicht anders waren als wir. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre lebten der Architekt Rudolf Wels und seine Frau Ida mit den beiden Söhnen Tomáš und Martin nur ein paar Straßen entfernt von der Wohnung, in der ich heute mit meiner Familie im Prager Stadtteil Holešovice lebe. Ende 1938 schrieben die beiden Jungen ein Buch mit Szenen aus ihrem Alltagsleben, dem sie den Titel Sancta Familia gaben, und schenkten es ihren Eltern und ihrer Großmutter. Als ich 80 Jahre später die Möglichkeit hatte, dieses Buch zu lesen, hatte ich das Gefühl, ich lese über meine eigene Familie oder über andere Familien, die ich heute in Prag kenne. Ihre Welt – ihre Werte, die Art, wie sie sich unterhalten, ihr Humor, auch Details aus ihrem Alltagsleben – kommt mir gar nicht fremd vor. Aber die Umstände, unter denen die Familie nur fünf Jahre später in Auschwitz ermordet wurde, sind für mich unvorstellbar. Nur Tomáš überlebte, da er 1939 rechtzeitig nach Großbritannien fliehen konnte.

Das erste Mal bin ich der Familie begegnet, als der Verlag Triáda 2011 eine Ausgabe von Šimon Wels' Memoiren U Bernatů (Bei den Bernats) veröffentlichte. Šimon war Rudolfs Vater und der Großvater von Tomáš und Martin. Das Buch wurde vor über 100 Jahren geschrieben, aber als ich es las, hatte ich das gleiche Gefühl wie ein paar Jahre später, als ich Sancta Familia las: ich wurde in die Welt einer Familie hineingezogen, mit der ich mich identifizieren konnte, mit der ich ihre „Erfahrungen, ihre Sorgen und ihre Freuden“, wie es Šimon in der Einleitung schreibt, teilen konnte. Das ist die Stärke dieser Geschichte: Dank der beiden Bücher sowie Hunderter von Briefen, Dokumenten, Fotos und Zeichnungen, die in einer Kiste in einem Vorort von Oxford über Jahrzehnte unentdeckt lagen, können wir heute das Leben dieser Familie über einige Generationen hinweg rekonstruieren und miterleben.

Ich traf Tomáš' Sohn Colin das erste Mal, als er 2014 Prag besuchte. Die Geschichte seiner Suche nach der Vergangenheit seiner Familie hat mich berührt. Im Laufe der Jahre halfen ihm Menschen, die die Bedeutung des Nachlasses seiner Vorfahren erkannt haben: Gerald und Alice Turner, Zbyněk Hejda, Michael und Jan Rund, Lydie Procházková, Marta und Pavel Holeka, Zdeněk Lukeš und andere. Ich habe Colin und seine Frau Tilly zweimal in Oxford besucht. Wir beugten uns über das Familienarchiv. Auf dem Esstisch begannen sich die Papiere zu stapeln, dann auf anderen Tischen und Stühlen, die zur Verfügung standen, während uns ihr Kater Rebel dabei beobachtete. Als ich Colin eine Ausstellung über seine Familie vorschlug, war er begeistert.

In Sancta Familia hofften Tomáš und Martin, „die geflügelten Worte, die Redensarten und die Lebensweise jedes Einzelnen für alle Zeiten zu erhalten“. Mit der Ausstellung „Keine Nacht so dunkel“ haben wir versucht, in diesem Sinne die Geschichte der Familie mit ihren eigenen Worten zu erzählen. Wir besuchen das ländliche Westböhmen im 19. Jahrhundert, das Wien vor dem Ersten Weltkrieg und die faszinierende und komplexe Welt der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit. Dann sind wir Zeugen der Würde, mit der die Familie der immer bösartigeren Bürokratie gegenüberstanden, die den Holocaust ermöglichte. Wir besuchen schließlich das Nachkriegsgroßbritannien und die Tschechoslowakei in den letzten Jahren des kommunistischen Regimes und sind Zeugen eines allmählichen Heilungsprozesses, der in den vergangenen drei Jahrzehnten nach dem Fall des Kommunismus 1989 möglich wurde.

Heute hat Šimon Wels 10 Ururenkel, die in Großbritannien und den USA leben und der Familie geht es gut.

David Vaughan

Keine Nacht so dunkel

Im Jahre 1838 ging die junge Josefina Löwy über zweihundert Kilometer zu Fuß, um Graf Sternberg um Erlaubnis zu bitten, ihren geliebten Bernard Wedeles heiraten zu dürfen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durften Juden nur regelkonform heiraten, was im so genannten Familiantengesetz genau festgelegt war. Dank Josefinas Hartnäckigkeit erblickten weitere Generationen einer außergewöhnlichen Familie das Licht der Welt. In dieser Ausstellung wird die Geschichte dieser Familie erzählt, die eigentlich vom Holocaust hätte ausgelöscht werden sollen.

Josefinas abenteuerliche Reise ist eine von vielen Episoden, die ihr Sohn Šimon Wels in seinem Memoiren U Bernatů schildert. Das Buch, das er 1919 beendete, bringt humorvoll und mit Gefühl die Atmosphäre der westböhmischen ländlichen Gebiete des 19. Jahrhunderts näher. Šimon besaß einen kleinen Laden auf dem Dorfplatz in Osek bei Rokycany, wo die Familie über Generationen hinweg lebte. Geboren wurde er drei Jahre nach T. G. Masaryk, der 1918 der erste Präsident der unabhängigen Tschechoslowakei wurde und der ein überzeugter Humanist und Demokrat war. Šimon bewunderte dessen Ideen und versuchte, seine Kinder im Masaryk'schen Geiste zu erziehen.

Šimons älterer Sohn Rudolf schaffte die Aufnahme an die Wiener Akademie, wo er Architektur studierte. In Wien wurde er vor dem Ersten Weltkrieg ein enger Mitarbeiter von Adolf Loos, einem der einflussreichsten internationalen Architekten seiner Zeit. Rudolf schuf in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit eine Reihe von Bauten, die sein Gefühl für Raum und seine außergewöhnliche künstlerische Begabung belegen und gleichzeitig seinen Idealismus widerspiegeln. Ähnlich wie sein Vater Šimon und seine Großmutter Josefina glaubte auch er daran, dass man die Welt zu einem besseren Ort machen könne. Es ist kein Zufall, dass er sich auf Projekte konzentrierte, die einem sozialen Zweck dienten: Arbeiterkolonien, Kindererholungsheime, Seniorenheime und Schulen.

Seine erfolgreiche Karriere und sein glückliches Familienleben wurden durch die deutsche Okkupation von 1939 und den Zweiten Weltkrieg beendet. Im März 1944 wurden Rudolf, seine Frau Ida und sein jüngerer Sohn Martin in Auschwitz ermordet. Die Familie sollte in Vergessenheit geraten, ebenso wie Hunderttausende andere jüdische Familien. Doch dazu kam es nicht. Bevor sie den Transport in das Ghetto Theresienstadt antraten, legten sie alles, was ihnen lieb und teuer war, in eine Kiste und versteckten diese bei Freunden in Prag. Neben den Memoiren U Bernatů enthielt diese auch das reich illustrierte Buch Sancta Familia, verfasst in Form von lustigen Sketchen aus dem Familienleben von den Söhnen Martin und Tomáš, die es ihren Eltern zu Weihnachten 1938 schenkten. Die Geschichte „einer Familie, wie sie sein soll“ blieb in der Kiste erhalten, auch wenn das Haus, in dem sie auf das Kriegsende wartete, im Februar 1945 von Bomben getroffen wurde.

Nach dem Krieg konnte deshalb der ältere Sohn Tomáš die Kiste in Prag abholen. Ihm war es kurz nach der Okkupation gelungen, nach Großbritannien zu fliehen. Dort diente er bei der Royal Air Force und heiratete 1941 die Engländerin Joy. In Prag musste er feststellen, dass weder seine Eltern noch der Bruder am Leben waren. Er kehrte nach England zurück, wo er die Kiste in einen Schrank stellte. Von der Vergangenheit seiner Familie hat er seinen drei Kindern nie etwas erzählt. Die Erinnerungen an die Tschechoslowakei und seine eigene außergewöhnliche Familie blieben in der Kiste versteckt.

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende...

Der Schwarze Elefant

„Wir haben begriffen, dass ein tiefer Schmerz in ihm war.“



Tomáš Wels mit seinem Enkel Simon

1984 musste Tomáš Wels zu einer Herzoperation ins Krankenhaus. Er war 64 Jahre alt und lebte in Oxford. Bei einem Besuch seines Sohnes Colin sagte Tomáš auf einmal: „Ich will euch von meiner Vergangenheit erzählen.“ Dazu kam es aber nicht mehr. Drei Tage später ereilte ihn ein schwerer Schlaganfall, danach konnte er nicht mehr sprechen.

Colin erinnerte sich an die Kiste, die sein Vater zu Hause in einem mächtigen dunklen Schrank aufbewahrte. Die Familie bezeichnete den Schrank als Schwarzen Elefanten. Sie wussten, dass die Kiste existierte, doch sie wussten noch nicht, was darin war. Und so beschlossen sie, sie zu öffnen. Mit Hilfe der einzelnen Gegenstände, die darin enthalten waren, konnten sie allmählich die Familiengeschichte enträtseln. Sie fanden Šimons Memoiren mit dem Titel U Bernatů, das Büchlein Sancta Familia, Hunderte Briefe, Zeichnungen, Fotografien und Skizzen. Diese Ausstellung besteht vor allem aus diesem seltenen Familienarchiv, das wie durch ein Wunder inmitten der Tragödie des Holocausts überlebt hatte.



Sachen aus der Kiste
bei Colin in Oxford



„Wie wenn du ein Feuer im Ofen schürst.“

Šimon Wels, U Bernatů

Als Colin Wels zum ersten Mal die Kiste öffnete, lag obenauf ein handgeschriebenes Buch. Es umfasste knapp 300 Seiten, den Titel U Bernatů, und auf dem Umschlag befand sich die Zeichnung eines Dorfplatzes. Der Name des Autors: Šimon Wels. Wie Colin später feststellte, waren es die Memoiren seines Urgroßvaters Šimon, der sie 1919 in der westböhmischen Stadt Rokycany fertiggestellt hatte. Er war damals 66 Jahre alt. Drei Jahre später, 1922, starb er. In der Einleitung schreibt Šimon:

Wie ich mit diesen Berichten begann: Auf Wunsch meiner Kinder, Rudolf, Aninka und Otto, habe ich mich eines ruhigen Abends hingesetzt und die Erinnerungen aus meinem Leben und dem Leben meiner Eltern durchforstet. Ich schrieb solche Ausschnitte auf Papierschnipsel, auf leere Blätter aus alten Heften meiner Kinder, und ein Ereignis rief in der Erinnerung ein davorliegendes und ein darauffolgendes Ereignis hervor, und wenige Wochen später hatte ich eine ganze Handvoll dieser Zettelchen. Ich will sie ordnen und auf hübsch liniertes Papier bringen. Ich blättere in diesen Erinnerungen, so wie du mit einem Schüreisen durch ein fast erloschenes Feuer im Ofen gehst, und ich sehe, wie reich und bunt das Leben selbst des unscheinbarsten und bescheidensten Menschen ist.

Šimon war literarisch sehr begabt. Seine Memoiren sind ein wertvolles und unglaublich gut lesbares Zeugnis vom Leben einer dörflichen jüdischen Gemeinschaft. Das Buch ist voller Humor und Weisheit. Šimon zieht uns hinein in das Leben eines westböhmisches Dorfes im 19. Jahrhundert. Er lebte in Osek, ungefähr 20 Kilometer östlich von Plzeň (Pilsen) in Westböhmen.

In einer kleinen Stube im Haus Nr. 15 in Osek im ersten Stock erblickte ich am Abend des 20. April 1853 glücklich und gesund das Licht einer kleinen

Öllampe. – Mein Vater hatte reichlich Mühe, meine Geschwister in der Küche daneben ruhig zu halten (mehr Räume hatten wir nämlich nicht), alle waren auf meine Ankunft gespannt.

Die Familie von Šimon Wels lebte bereits über mehrere Generationen in Osek bei Rokycany. Sein Vater bestritt seinen Lebensunterhalt, indem er „hausieren“ ging, er verkaufte also in den Dörfern Waren, die er auf dem Rücken trug. Er war ein frommer Mann, doch, wie ihn Šimon in seinen Memoiren beschreibt, auch sehr offen.

Mein Vater Bernard kam im Jahre 1803 zur Welt. Auch sein Vater wurde in Osek geboren und lebte von Feldarbeit... Meine Eltern waren sehr fromm, und mein Vater konnte sich hervorragend in den Büchern des Alten Testaments aus. Er konnte viele Stunden lang mit meiner Mutter und mir über die Heilige Schrift nachsinnen. Und weil er gern auch mit Christen nachsann und nachdachte, konnte er sich auch im Neuen Testament aus. Oft erzählten ihm Freunde, was der Herr „faläx“ (Pfarrer) in der Kirche gepredigt habe, und wenn ihm in dieser Predigt etwas fehlerhaft vorkam oder wenn er dachte, der Pfarrer habe sich geirrt, nahm er das Neue Testament her und überzeigte sich.



Der Dorfplatz auf einer alten Fotografie.
Šimons Haus mit dem Laden steht rechts.

Synagoge

Zwei Häuser neben uns stand die jüdische Kirche [Synagoge]. Ein recht großes, geräumiges Gebäude, etwa 80 Sitze für Männer und auf der Westseite eine große Galerie für Frauen. Entlang der Wand standen auf allen Seiten Bänke mit nummerierten Sitzen, vor ihnen Ständer für die Sidorim und Machsorim (Gebetsbücher). Auf der Ostseite in der Wand stand ein Schrein für vier Exemplare der Thora hinter einem Vorhang (Perouchis), in der Mitte befand sich eine erhöhte Stelle mit einer kleinen Mauer herum, wo aus der Thora gelesen wurde.

Wir wuschen uns alle, wir kleineren Kinder wurden von unserer Mutter gewaschen, wir Männer kleideten uns festlich, dann gingen wir zur Kirche. Nach der Kirche segnete uns unser Vater zu Hause alle feierlich, er legte uns beide Hände auf den Kopf und sprach den hebräischen Segensspruch Jewarechecha Adonai...



Ehemalige Synagoge in Osek heute / Foto © Karel Cudlín



Auf dem jüdischen Friedhof in Osek sind bis heute mehrere Gräber von Šimons Verwandten und Vorfahren erhalten. Ursprünglich trugen sie den Familiennamen Wedeles.

Josefinas Geschichte

Die Geschichte davon, wie Šimons Mutter Josefína die antisemitische Habsburger Bürokratie überwinden musste, um seinen Vater Bernard zu heiraten, klingt in Šimons Buch fast wie ein Märchen, doch die Diskriminierung gab es tatsächlich. Das Familiantengesetz, das festlegte, wer wen heiraten durfte, galt bis Mitte des 19. Jahrhunderts. „Die Urkunden erteilte die Obrigkeit, und für die obrigkeitlichen Beamten war das ein einträgliches Geschäft.“

Mit kaputten Schuhen und schmerzenden Füßen kam sie dort an. Endlich in der Stadt, wo der allmächtige Herr Graf weilte.

Karlsbad war nicht so groß wie heute, und so konnte sie sich bald durchfragen, wo der Herr Graf wohne, dessen Name im ganzen Land bekannt war. Es war derselbe Kaspar Graf Sternberg, den Johann Wolfgang Goethe so schätzte, und ihr werdet sehen, dass er ein echter Adelige war nicht nur durch seine Familie, sondern auch mit seiner Seele.

Als sie zu ihm vorgelassen wurde, erkannte er sie sofort und fragte, was sie wünsche. Da verließen sie ihre Kräfte, und er führte sie zu einem Sofa. Und sie bat inständig um Gnade und Gerechtigkeit. Er half ihr auf und fragte, was geschehen sei. Da erzählte sie ihm, mit welchen Schwierigkeiten sie schon drei Jahre auf die Familienurkunde warte, die ihr die gräfliche Gnade versprochen habe, und dass sie nun erfahren habe, dass ihr Schwager Levý nun die Urkunde erhalten habe. Sie sei zu Fuß von Radnice nach Prag und von Prag nach Karlsbad gegangen und sie werde nie mehr heiraten, wenn sie nicht ihren Bräutigam bekomme, den sie schon länger als acht Jahre so gern habe. Und jetzt soll es so wie in einem schönen Märchen zugegangen sein. Der Herr Graf strich ihr übers Haar und sagte, „ich weiß nichts darüber, aber geh nur heim und Sorge dich nicht“.

Zustimmung	Personen Zustimmung und		Mutter und väterlicher Name der Familienname.	der verheirateten Familienname		Für Personen hat der Personenstand zu wählen		Wohnort Familienname	
	Familie.	Personen- stand.		Wohnort der Eltern.	Geburts- ort.	Wohn- ort des Ehepaars.	Wohn- ort des Ehepaars.	Wohn- ort des Ehepaars.	Wohn- ort des Ehepaars.
Beif. 168/169 Gu	45		King Prof. Prof. Dr. King Wiederholend Prof. Dr. King Prof. Dr. King Prof. Dr. King						

Dieses Ereignis ist im sog.
„Familiantenbuch“ lakonisch verzeichnet.

„Meinem kleinen Rudolf gefiel dies alles großartig!“

Šimon Wels, U Bernatů



Rudolf als Kind



Rudolfs jüngerer Bruder Otto

Šimon war 28 Jahre alt, als ihm und seiner Frau Anežka 1882 der Sohn Rudolf geschenkt wurde. Ein Jahr darauf starb Anežka. In seinen Memoiren schreibt Šimon von tiefer Trauer. Ein paar Jahre später heiratete er erneut und hatte zusammen mit seiner zweiten Frau Žanyňka zwei weitere Kinder. Sie nannten sie Aninka und Otto.

Šimon war kein typischer Dorfbewohner. Er verfolgte, was in Prag und in der Welt geschah, er hatte ein Abonnement für die Zeitschrift Čas, die den humanistischen und demokratischen Idealen T. G. Masaryks nahestand. Stark beschäftigten ihn die Intoleranz und der damalige Antisemitismus. „Ist es möglich, dass die Menschen einfach nicht verstehen wollen? Dass sie sich schlagen, weil einer Jude oder Christ oder Moslem ist“, schreibt er in seinen Memoiren.

Es gelang ihm, Rudolf auf das Prämonstratenser-Gymnasium in Pilsen zu schicken, was damals für ein Kind aus einer jüdischen Familie ungewöhnlich war. Rudolf war dort aber nicht glücklich, ständig tat ihm der Kopf weh.

Sie zogen keine Menschen heran, die frei an Geist und Körper waren, sondern Menschen mit einem gebeugten oder gar keinem Rückgrat. Den Schülern, den Ärmsten, die da litten, saß noch lange dieser Schrecken vor der nichtigen Schularbeit im Herzen. Und was wurde aus den meisten dieser Elite der Intelligenz? Kriecher nach oben, Tyrannen nach unten. Wie in der militärischen Hierarchie! Gute Manieren und Respekt vor dem Obersten! Ich habe mich sehr geärgert, bis mich Rudolf sehr erfreute, dass ich es ernster nehme als er selbst...

Zur großen Überraschung und zum Unverständnis der Ordensbrüder beschloss Šimon, seinen Sohn auf die Industrieschule zu schicken. Dort war er viel glücklicher.

Kaum dass er auf der Industrieschule war, wurde er stärker, er hatte keine Kopfschmerzen mehr.

Von Kindesbeinen an interessierte Rudolf alles, was mit dem Bauwesen zu tun hatte.



Prämonstratenser-Gymnasium zu Pilsen

In einer der schönsten Episoden in Šimons Memoiren erzählt er davon, wie Rudolf mit sieben Jahren bewundernd den Bau der Eisenbahnbrücke über die Klabava im nahegelegenen Smědčice verfolgte.

Und es hatte sich gelohnt. Das riesige Gewicht der Eisenkonstruktion mit Schienen begann sich in völliger Stille von einem Ufer zum anderen zu schieben. Jeder der Zuschauer hielt ob dieser ausgeklügelten Arbeit der Ingenieure den Atem an. Wir standen so in der dritten Reihe, da riss sich der Junge auf einmal los, kämpfte sich bis in die erste Reihe vor, um besser zu sehen, dort aber kam er am Rand der Schlucht nicht mehr zum Stehen, verlor das Gleichgewicht und stürzte hinunter... Da hörte ich wie im Traum den Aufschrei und den Jubel der Menschen:

„Ein Busch hat ihn aufgehalten!“

Ich schaute hinunter. Unten lag ein kleiner Körper und regte sich nicht. Ich lief zusammen mit ein paar Leuten über einen kleinen Umweg zum Fluss hinunter. Der kleine Rudolf stand gerade auf. Ihm war absolut nichts passiert. Ich tastete ihn ab, nicht einmal etwas Haut hatte er sich abgescheuert... Oben sagte eine Frau zu ihm: „Du schrecklicher Lausbub, ich habe schon gesehen, wie dein Papa deine Knochen in einem Schnupftuch auflöst“... Er schaute sich etwas unsicher zu mir um und flüsterte: „Papa, stimmt's, davon sagen wir Mama zu Hause nichts!“

Nach dem Schulabschluss an der Industrieschule absolvierte Rudolf seinen Militärdienst und fand 1902 eine Stelle bei dem erfolgreichen Baumeister Alois Richter in Prag. Dabei legte er noch Baumeisterprüfungen ab. Sein Vater freute sich unbändig über diese Berufswahl. In seinen Memoiren schreibt er:

Architektur und Baukunst sind wohltätige Arbeit, und ich bin glücklich, dass mein Sohn einen solchen Beruf erwählt hat, zu seiner Freude und Erbauung, ja, auch für das Glück und den Fortschritt der Menschheit. Es gibt nur wenige Fachbereiche auf der Welt, die beides können, den Menschen ernähren und Lebensglück austeilen, wie schöne und gesunde Behausungen auch für Arme zu bauen.



Die Eisenbahnbrücke bei Smědčice / Foto © Karel Cudlín



Die Eisenbahnbrücke bei Smědčice auf einer alten Postkarte

„Ein Maurer, der Latein gelernt hat“

Adolf Loos

Nach mehreren Jahren in Prag gelangte Rudolf 1907 an die Wiener Akademie der bildenden Künste, wo er bei Friedrich Ohmann studierte, dem Architekten der Kramář-Villa in Prag, die heute die offizielle Residenz des tschechischen Premiers ist. Im Unterschied zu dem bekannteren Otto Wagner war Ohmann gegenüber jüdischen Studenten entgegenkommend. Das Studium kam Rudolf manchmal unendlich lang vor, er hatte nie genug Geld, und oft hatte er Heimweh. Am 28. April 1912, dem Tag seines 30. Geburtstags, schrieb er seinen Eltern. Seine Laune war nicht die Beste:

Was ich nach der Akademie tun werde? Wieder bei Fremden rackern, um mir Geld für eine Hose und etwas für den Magen zu verdienen. Mir ist schlecht, wenn ich an mich und die elenden Verhältnisse um mich herum denke... Und je älter man wird, desto mehr verliert man von allem. Sicher alles. Am liebsten wäre ich wohl Kaufmann mit Papa im Laden... Die Akademie hat mich auch sehr enttäuscht... Das Einzige, dass es sich vielleicht noch alles zum Besseren wendet und dass ich auch mehr oder weniger gesund bin und mir mein Humor geblieben ist... Lieber Papa, verzeih, es tut mir leid usw. und hoffentlich bald werde ich es dir vergelten: mein Geld ist alle, bitte schick mir etwas, damit ich an diesem Ersten 225 Kronen habe und am 1. Juni auch, ja?

Aber als Student war Rudolf sehr erfolgreich. Er erhielt Stipendien für Aufenthalte in Rom und in Großbritannien, wo er sich für die englischen Gartenstädte begeisterte. Nach seiner Rückkehr gab er eine kurze Broschüre heraus, in der er das Prinzip einer Gartenstadt lobt.

Die Vorzüge der englischen Siedlungen sind im Ganzen und im Detail klar, nicht nur in der Gestaltung einer Wohnung und der äußeren Aufteilung, sondern im wichtigsten Grundsatz: der Abgeschlossenheit jeder Wohnstätte für die eigene Familie, auch wenn diese in einem Reihenhaushaus liegt.

Er lernte eine Reihe interessanter Wiener Persönlichkeiten der Kultur kennen, nicht nur aus der Welt der Architektur. In seinen Briefen nach Hause trifft



Rudolf Wels

man beispielsweise auf den Namen des berühmten Wiener Schriftstellers und Journalisten Karl Kraus, ein enger Freund Rudolfs war der Dichter Alfred Grünwald. Im Laufe seines Studiums ließ Rudolf seinen Familiennamen von ursprünglich Wedeles in Wels ändern. Seine Eltern folgten ihm dabei nach.

Ab 1912 besuchte Rudolf die Seminare von Adolf Loos an der so genannten Bauschule, einer nicht formalen Schule für Architektur, die Loos als Alternative zur konservativeren Akademie gegründet hatte. Zwei Jahre lang (1912–1914) arbeitete er als Hauptarchitekt in Loos' Baukanzlei.

Šimon Wels besuchte seinen Sohn in Wien zweimal. Wie sich Rudolf später erinnerte, „sah er Adolf Loos und sprach mit ihm so, dass sich Loos wunderte und nicht verstehen konnte, was dieser einfache Mensch alles weiß und kennt.“

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs rückte Rudolf zum 6. Infanterieregiment in Cheb (Eger) ein. 1915 kehrte er verwundet von der Front zurück und wurde vom Militärdienst befreit. Am 23. April 1915 schrieb er dem tschechischen Dichter J. S. Machar:



Ida als Krankenschwester



Vorn sitzen Ida und ihre Eltern, hinten (v. l.) die Geschwister Otto, Aninka und Rudolf

Zum dritten Mal bin ich nun von der Front heimgekehrt - und nun wahrscheinlich definitiv. „Streifschuss linke Brustseite, Neuralgie, chronische Mittelohrentzündung“. Die letzte Sache hat ganz schön wehgetan und tut noch manchmal weh, aber das wird meine Musterung. - Herr Machar, der Rückzug von Krásnik und der zweite von Ivangorod und nun wiederum Schutzengrabung bei Takliczyn - mein Gott, mir reicht es nun. Am Anfang - so im Herbst - war dies neue Leben überaus interessant, wie die Kugeln zischten und überhaupt alles; Einsatz des Lebens für: weiß Gott wofür - nun aber dieser ewige Schlamm und die Kopfschmerzen, ich bin gern unter einem Dach, und mir geht es wie nach einem Delirium.

In Cheb lernte er seine künftige Frau Ida Krafft kennen, die aus einer vermögenden jüdischen Familie in der Stadt stammte. Zu Beginn des Kriegs arbeitete sie als Krankenschwester.

Die Jungvermählten Rudolf und Ida verbrachten die letzten beiden Kriegsjahre in Wien. 1917 entwarf Rudolf eine utopische Gartenstadt für Kinder im Lainzer Garten am Stadtrand. In den Plänen, die nicht umgesetzt wurden, befinden sich eine katholische Kirche, eine evangelische Kirche und eine Synagoge.

Rudolfs Idealismus spiegelt sich auch in einem Gedicht wider, das ihm Alfred Grünwald widmete. Humorvoll schildert er darin die Gestalt eines Visionärs und Träumers, bei dem auch einige Züge Rudolfs zu finden sind:

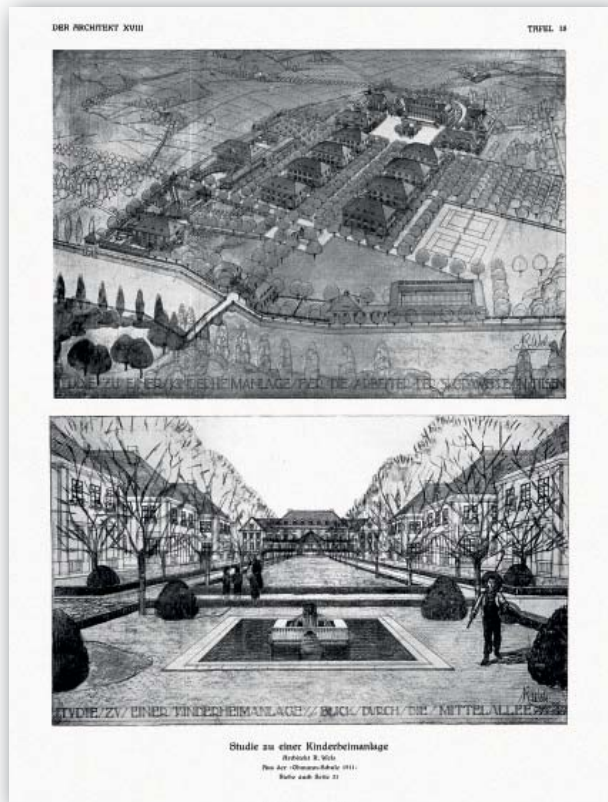
Und zwei und zweie fassten sich sänftlich bei der Hand und folgten dem Phantasten nach Nimmerfinderland.



Rudolf arbeitete eine Perspektive von Loos' nicht realisiertem, stufenförmigen Kaufhaus Stein in Alexandria aus. Das Original des Bildes hing in Loos' Wohnzimmer / © Wien Museum



Die erste bekannte Realisierung von Rudolf ist die Inneneinrichtung der Wohnung Pekarek in Wien, 1917



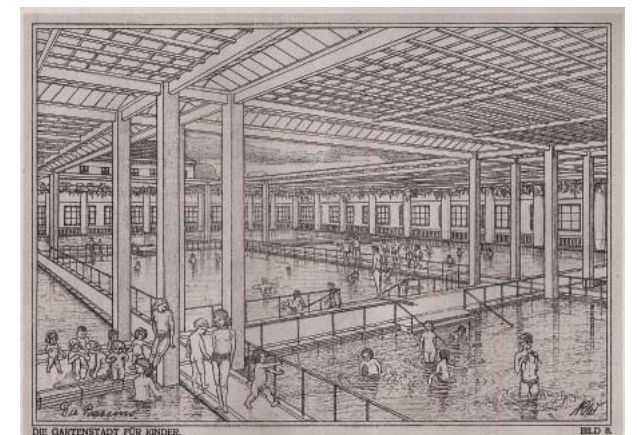
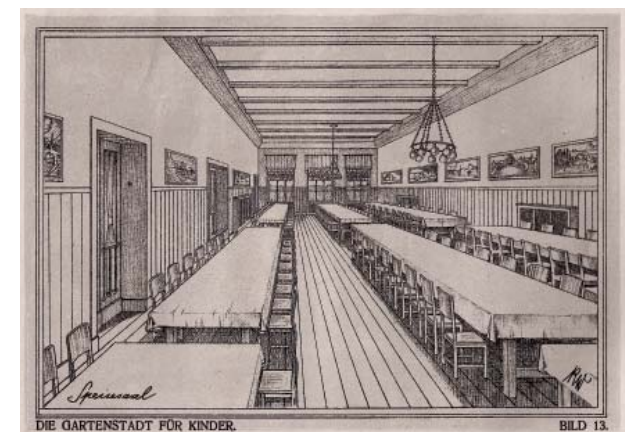
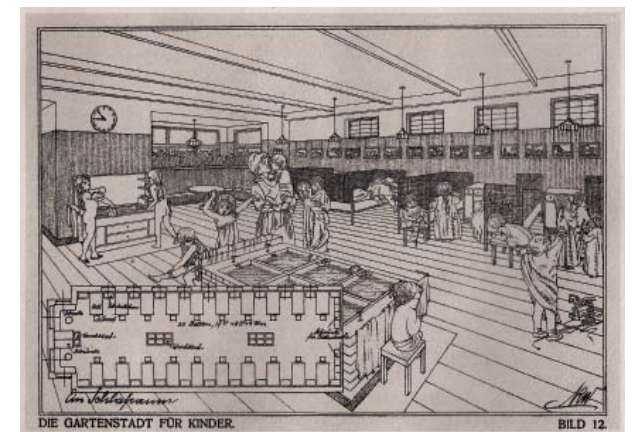
Rudolfs Entwurf als Student für ein Erholungsheim für Kinder von Arbeitern eines großen Unternehmens. Zeitschrift Der Architekt, 1912



Rudolfs Entwurf als Student der Gestaltung des Palackýkai, Zeitschrift Der Architekt, 1912



Nicht realisierter Entwurf einer Gartenstadt für Kinder, Lainzer Garten, Wien, 1917



Brief von Adolf Loos an die Anglo-Österreichische Bank, in der er bestätigt, dass Rudolf als Chef-Architekt seiner Baukanzlei arbeitet.

Wien, den 26. November 1913
Re: Filiale Mariahilf der
Anglo-Österreichische Bank
VII. Mariahilferstraße 70

Herr Architekt Rudolf WELS, der schon bei Ihnen vorgesprochen hat, ist seit 1½ Jahren Chef-Architekt meiner Baukanzlei und war der Mitarbeiter aller jener Einrichtungen, die in diese Zeit fielen. Ich habe mit ihm das Übereinkommen getroffen, dass jede selbstständige Arbeit, die ihm zufällt, in meiner Kanzlei und unter meiner Aufsicht ausgeführt werden kann. Es würde mich sehr freuen, wenn seine persönliche Tüchtigkeit und künstlerische Einsicht, verbunden mit meiner Erfahrung in Inneneinrichtungen, ihm einen so wichtigen Auftrag verschaffen könnten, wie es die zukünftige Einrichtung Ihrer Filiale für ihn bedeuten würde.

Mit ergebenster Hochachtung,
Adolf Loos



Rudolf und Ida in Wien, 1917

„Der rechte Mann am rechten Platz“

Rudolf Wels: Neue Architektur 1931

Nach dem ersten Weltkrieg kehrten Rudolf und Ida nach Cheb in die neu entstandene Tschechoslowakei zurück. 1920 kam ihr Sohn Tomáš zur Welt, im selben Jahr zogen sie nach Karlovy Vary (Karlsbad). Dort wurde fünf Jahre später Martin geboren. Großvater Šimon starb im November 1922.

Rudolfs erste Projekte waren bescheiden, z. B. Häuser für Arbeiter aus der Glashütte in Chodov (Chodau) bei Karlovy Vary und die Bergarbeiterkolonie in Sokolov (damals Falknov, deutsch Falkenau). Der Einfluss der englischen Gartenstadt wird darin deutlich spürbar.

Rudolf realisierte mehrere Projekte in Sokolov. 1923 erhielt er einen großen Auftrag für das dortige Mehrzweck-Bergarbeiterhaus. Er entwarf Exterieur und Interieur, sogar das Relief „Ein Tag aus dem Leben eines Bergmanns“ an der Fassadenfront. Bei der Anordnung der Innenräume – beispielsweise der unterschiedlichen Höhenebenen der Säle – inspirierte er sich an Loos' Prinzip des Raumplans. Das Haus wurde im Herbst 1925 eingeweiht. „Für einige Bürger war dieses Haus zu sehr links,“ sagt der heutige Direktor des Museums Sokolov, Michael Rund. „In einem Raum befanden sich zwei Büsten. Ein Paar, das niemand erwartet hätte. Es waren Marx und Masaryk.“

Einige der interessantesten Bauten Rudolfs entstanden in Karlovy Vary, wo er unter anderem mit der Glasmanufaktur Moser zusammenarbeitete. Er entwarf den Umbau der Glasfabrik einschließlich Musterraum und Kantine und arbeitete auch als Glas-Designer mit der Firma zusammen. Er entwarf auch einige Kurhäuser und das jüdische Seniorenheim. Zu seinen modernsten Bauten in Karlovy Vary gehört die Bezirkskrankenkasse aus dem Jahre 1930. Da diese außerhalb des historischen Zentrums stand, war sie von den „ewig unflexiblen Gesetzen und Paragrafen der Baupolizei“ befreit. Der Familie ging es gut, wovon auch Familienfotos aus der damaligen Zeit zeugen. Einige Zeit lang wohnten sie in der Sadová (Parkstraße) im British Hotel, wo Rudolf auch sein Büro hatte.



Die Familie in Karlovy Vary



Bergarbeiterkolonie, Sokolov, 1922



Bergarbeiterhaus, Sokolov, 1923–1925



Bau des Wohnhauses Gea, Karlovy Vary, 1928



Bezirkskrankenkasse, Karlovy Vary, 1930



Das Kurbad VI (Gasbad), Karlovy Vary, 1926 (abgerissen 2006)



Das jüdische Seniorenheim, Karlovy Vary, 1930



1922 entwarf Rudolf Wels für die Firma Moser eine Serie aus schwarzem Hyalithglas mit Drachen-, Kranich- und Reihermotiven. Vier Jahre später schuf er die Serie „Animor“ mit Tiermotiven.

In Bauten von Lagus und Wels



Urlaub in Binz auf Rügen, um 1930. Etwa zehn Jahre später schickte Rudolf dieses Foto an Tomáš aus dem Protektorat nach England, „damit du uns alle 4 zusammen hast. Wann und wo wird das wieder sein?“.



Rudolf und Tomáš, Karlovy Vary



Martin und Tomáš



Tomáš



Martin zeichnet

1933 zog die Familie Wels nach Prag. Eine gewisse Rolle spielte der aufkeimende Antisemitismus im überwiegend deutschsprachigen Grenzgebiet nach der Machtergreifung Adolf Hitlers in Deutschland. In Prag gründete Rudolf ein Büro mit dem Prager Architekten Guido Lagus auf dem Wenzelsplatz. Es befand sich in der Passage Stýblo (Alfa), deren Umbau sie selbst entworfen hatten. 1934 hatte hier der Film *Hej rup!* von Martin Frič Premiere. Im Vorspann wird angeführt, dass der Film „in Bauten von Lagus und Wels“ spiele. Als Architekten arbeiteten beide auch an weiteren Filmen mit, die in den Filmstudios Barrandov entstanden, zum Beispiel *Žena, která ví, co chce* (Eine Frau, die weiß, was sie will) *Pán na roztrhání* (Ein Herr für alles) oder *Tři kroky od těla* (Drei Schritte auseinander).

Nach Hitlers Machtantritt half Lagus deutschen Künstlern, die in die Tschechoslowakei geflohen waren. Er gab die bedeutende Literaturzeitschrift *Neue Deutsche Blätter* heraus. Lagus und Wels entwarfen zusammen mehrere Häuser in Prag. Es handelte sich um bessere Wohnhäuser, die bis heute durch ihre Betonung von Details, Material von hoher Qualität und durchdachtes Design außergewöhnlich sind. Eines von ihnen – das Haus an der Ecke der Straßen Veverkova und Heřmanova – steht nur einhundert Meter vom sog. Radiomarkt entfernt, wo sich im Krieg der Sammelplatz für die jüdische Bevölkerung befand und wo im Januar 1942 auch die Familie Wels mehrere Tage auf ihre Deportation in das Ghetto Theresienstadt wartete.

1935 zog die Familie in eine geräumige Wohnung mit einer großen Terrasse in der Dobrovský Straße auf der Letná (Sommerberg) in Prag 7, in einem Haus, das Rudolf und Guido Lagus entworfen hatten. Während der ältere Sohn Tomáš technische Neigungen zeigte, verfügte Martin über bildkünstlerisches Talent. Er besuchte das französische Lyzeum und nahm bereits mit 13 Jahren an Kursen der privaten Kunstschule



Standfoto aus dem Film *Hej rup!* / Foto © W. Ströminger



Standfoto aus dem Film *Žena, která ví, co chce* (Eine Frau, die weiß, was sie will)

Officina Pragensis teil. Diese Schule hatte 1934 Hugo Steiner-Prag gegründet, der durch seine Illustrationen zum Buch *Der Golem* von Gustav Meyrink bekannt war. Ab 1938 leitete die Schule der Maler und Grafiker Jaroslav Šváb, der bei seinen Schülern viel Wert auf die typografische Gestaltung von Büchern legte, damit diese „ordentlich, geschmackvoll und bildkünstlerisch gut Nutzgrafik im praktischen Leben ausführen“.



Passage Stýblo (Alfa) in Prag heute / Foto © Karel Cudlín



Passage Stýblo (Alfa), Wenzelsplatz, Prag. Lagus und Wels, 1934. Theater (später „Semafor“)



Haus in der Veverkova Straße, Prag, Lagus und Wels, 1938 / Foto © Karel Cudlín



Haus in der Školská Straße, Prag, Lagus und Wels, 1937 / Foto © Karel Cudlín



Haus in der Baranova Straße, Prag, Lagus und Wels, 1938–1939 / Foto © Karel Cudlín



Wohnung in der Dobrovský Straße auf der Letná (Sommerberg), in der die Familie wohnte, 1935



Haus in der Dobrovský Straße auf der Letná (Sommerberg), in dem die Familie wohnte



Auf der Terrasse der Wohnung in der Dobrovský Straße, Juni 1938



Wohnung der Familie Wels in der Dobrovský Straße, 1935



Glückliche Familie, Tomáš, Martin, Ida



Ida und Rudolf in der Národní Straße, Prag, zweite Hälfte der 30. Jahre



Rudolf und Martin, Prag-Letná (Sommerberg), Februar 1938



Ida, Tomáš und Martin, Prag, um 1934



Tomáš und Martin auf dem Weg in die Schule, Prag-Hanspaulka, April 1933

„Es gibt in diesem Buch keinen einzigen Satz, der ausgedacht wäre.“

Martin und Tomáš Wels, Sancta Familia, 1938



Karlovy Vary mit Hakenkreuzfahnen

In der Nacht vom 29. zum 30. September 1938 wurde das Münchener Abkommen unterzeichnet. Großbritannien und Frankreich ermöglichten es Hitler, einen Großteil des tschechischen Grenzgebiets zu annektieren, einschließlich dreier Städte, die eng mit der Familie Wels verbunden waren – Cheb, Sokolov (damals Falknov) und Karlovy Vary.

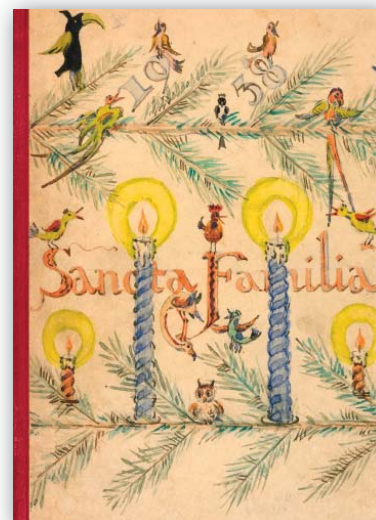
Der Familie Wels gelang es, Idas Mutter Therese Krafft nach Prag zu holen. Sie zog zu ihnen in die Dobrovský Straße. Im Oktober 1938 beantragte die gesamte Familie ein Visum für die Vereinigten Staaten, wo einige Mitglieder ihrer breiteren Familie wohnten.

Zu Weihnachten 1938 schenkten Tomáš und Martin ihren Eltern und der Großmutter das Büchlein mit dem Titel Sancta Familia. Sie hatten es selbst geschrieben und illustriert. Es besteht aus Szenen aus dem Alltagsleben der Familie, und Martin hatte es reich illustriert. Die Dialoge sind unheimlich lebendig. Tschechisch und Deutsch wechseln sich so ab, wie in der Familie gesprochen wurde. Das Büchlein zeigt das Leben einer glücklichen, sich liebenden

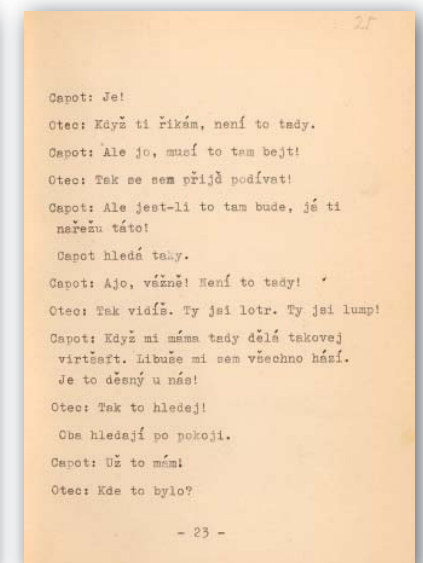
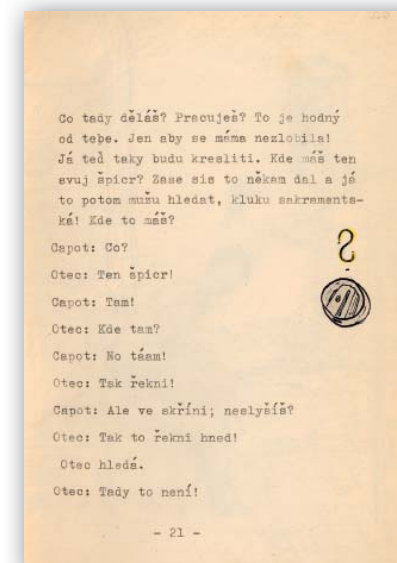
„Familie, wie sie sein soll“, wie die Brüder ihre Familie beschreiben, mit Sinn für Humor und Ironie. In der Einleitung schreiben sie:

Alle Sätze in diesem Buch sind schon einmal ausgesprochen worden! Das war aber auch der Zweck, nämlich, die geflügelten Worte, die Redensarten und die Lebensweise jedes Einzelnen für alle Zeiten festzuhalten. Wir hoffen, dass uns das wenigstens teilweise gelungen ist. Alle typischen Äußerungen der Familie festzulegen, war ganz unmöglich, da immer wieder neue entstehen und alte verloren gehen.

Auch Unsicherheit bezüglich der Zukunft ist im Buch zu erahnen. Sancta Familia führt die Tradition von Großvater Šimon fort, der sich gewünscht hatte, „dass immer ein Mitglied jeder folgenden Generation mit dem Aufschreiben dessen fortfährt, was es erlebt, erlitten und worüber es sich gefreut hat.“



Buchdeckel Sancta Familia



Die Namen sind geändert: Martin ist Capot oder Zapott, Tomáš ist Fridolín, Rudolf ist Karolus und Ida Margerita, doch alle sind sofort zu erkennen. Die Handlung spielt in naher Zukunft, im Frühjahr 1939. Die Familie bereitet sich auf die Reise nach Amerika vor, und Tomáš ist schon unterwegs. Damals ahnte noch niemand, dass es am 15. März 1939 zur deutschen Okkupation kommen würde.

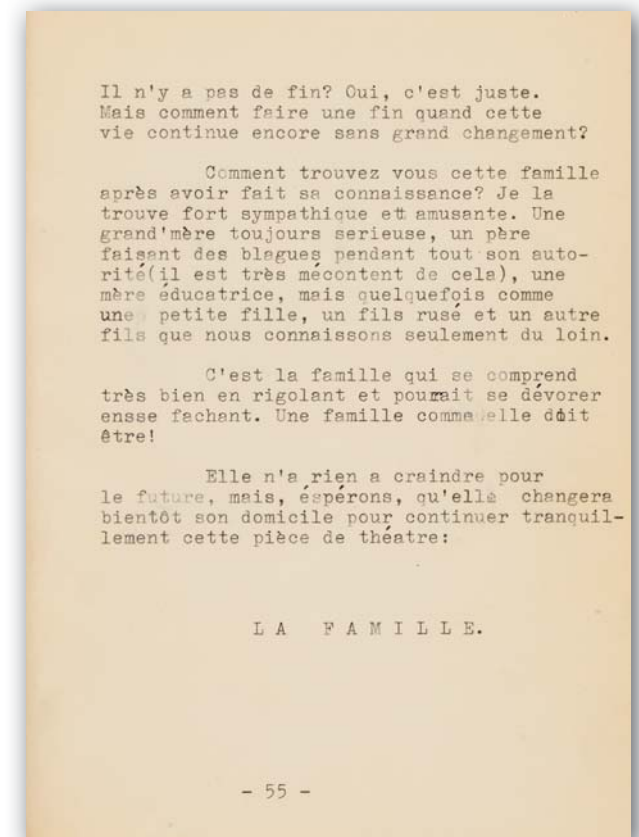
Die Sancta Familia endet mit einem Abschnitt, den Martin auf Französisch verfasst hat. Warum gerade auf Französisch, darüber kann man nur spekulieren. Vielleicht hatte er das Gefühl, dass er in dieser Sprache reisen, frei sein konnte. Vielleicht schreibt er Französisch, um Abstand von seinen eigenen Ängsten zu bekommen. Er schreibt von der Zukunft.

Wie gefällt euch diese Familie, nachdem ihr die Möglichkeit hattet, sie kennenzulernen? Mir erscheint sie sehr sympathisch und amüsant. Eine Großmutter, die immer ernst ist, der Vater, der Scherze macht und sämtliche Autorität verliert (was ihm wirklich nicht gefällt), die Mutter erziehend, manchmal aber wie ein kleines Mädchen, ein Sohn gewieft und ein anderer Sohn, den wir nur aus der Ferne kennen.

Wenn sie gute Laune haben, mögen sie sich sehr, und manchmal streiten sie sich so, dass sie sich fast zerfleischen. Eine Familie, wie sie sein soll.

Sie muss sich in Zukunft vor nichts fürchten, doch hoffen wir, dass sie bald ein neues Zuhause findet und ruhig in diesem Theaterstück fortfahren kann:

DIE FAMILIE.



„Andere spielen für uns.“

Rudolf Wels, 1939



U Bernatů

Am 15. März 1939 marschierte die deutsche Wehrmacht in Prag ein. Eine Woche nach dem Beginn der Okkupation, am 22. März 1939, schickte die amerikanische Botschaft der Familie Wels die Mitteilung, dass ihr Antrag auf ein Visum auf unbestimmte Zeit aufgeschoben worden sei.

Das Generalkonsulat erlaubt sich, Sie darüber in Kenntnis zu setzen, dass Sie und Ihre Familie unter der tschechoslowakischen Quote per 30. Oktober 1938 registriert wurden. Aufgrund der geltenden Immigrationsgesetze wird davon ausgegangen, dass Sie im Laufe des nächsten Steuerjahres an die Reihe kommen könnten, das heißt zwischen dem 1. Juli 1939 und dem 30. Juni 1940. Diese Einschätzung ihrer Wartefrist ist nicht verbindlich.

Damit waren sie endgültig im Protektorat gefangen. Tomáš gelang es, über Polen nach Großbritannien zu fliehen. Er nahm ein Ingenieursstudium an der Universität in Swansea in Südwest Wales auf. 1942 beschrieb er die dramatischen Umstände seiner Flucht in der Studentenzeitung Dawn. Der Artikel endet mit den Wörtern:

Wir waren immer noch Flüchtlinge, doch Flüchtlinge in einem freien Land, und wir waren froh, Flüchtlinge zu sein.

Sein Onkel, Rudolfs Bruder Otto, der Flugzeug-konstrukteur war, gelangte Ende August 1939 kurz vor dem Ausbruch des Krieges nach Großbritannien.

Im Protektorat durfte Rudolf nicht mehr als Architekt arbeiten. Aus seinen Depressionen half ihm eine Idee seiner Frau Ida heraus. Das Manuskript von Šimons Memoiren U Bernatů war nämlich als Haufen schwer lesbarer „Zettel“ erhalten geblieben, wie Šimon selbst die Blätter genannt hatte. Ida überredete Rudolf, diese abzuschreiben und zu binden. Rudolf verfasste noch eine Einleitung, die auf den 1. November 1939 datiert ist.

Ich gehorchte, und das war es wert. Ich habe oft stundenlang die Zeit und die Zeiten vergessen...

Martin entwarf den Einband. So blieben Šimons Memoiren erhalten. Rudolf verdiente sich etwas, indem er Zeichnungen von Prag als Vorlagen für grafische Blätter anfertigte. In einem Brief schreibt Ida, er „zeichnet viel und wirklich mit Schwung“.



Eine von Rudolfs Zeichnungen von Prag

Die Goldene Halskette

Zu Weihnachten 1939 schrieben Martin und seine Mutter ein Märchen mit dem Titel „Die Goldene Halskette“. Die Geschichte, die Martin reichlich illustriert hat, handelt von einer Prinzessin, deren Halskette von einem schwarzen Raben gestohlen wird. Die Geschichte spiegelt die Zeit wider, aber sie endet glücklich:

Eine übergroße Freude herrschte in der Burg und im ganzen Land, als die geliebte Prinzessin zurückkehrte – all der Schrecken währte nur eine kurze, wenn auch sehr gefährliche Zeit.

In den ersten zwei Jahren der Okkupation konnten sich Tomáš und seine Familie noch schreiben. Die Briefe wurden über Verwandte und Bekannte in den Vereinigten Staaten oder die Schweiz geschickt. Dies zeugt von dem Bemühen der Familie, unter unnormalen Bedingungen ein normales Leben zu führen.

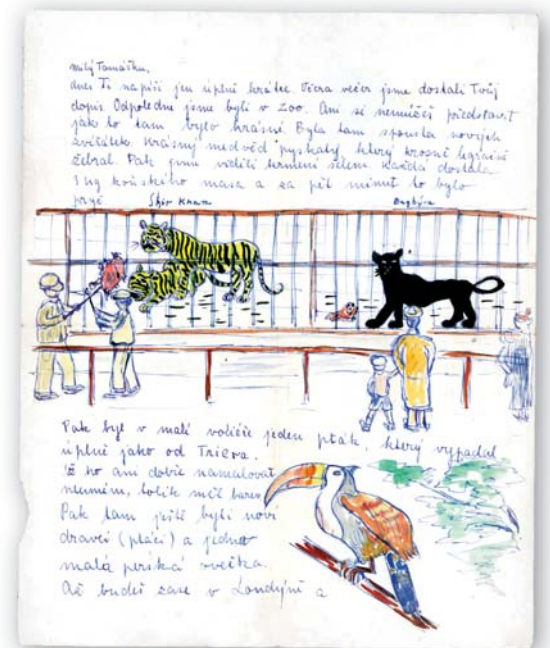
Rudolf: Heute ist ein so schöner, ruhiger und sonnig-heißer Sonntagnachmittag, wir sind zu Hause und befassen uns mit unserem Tomáš. Matz [Martin] schreibt dir auf der Terrasse und lächelt voller Wonne, das wird wohl etwas Hübsches sein. Am Morgen war er mit Mutter beim Tennis, so wollten sie am Nachmittag nicht ins Freibad unterhalb von St. Matthias. Dieses neue Verbot betrifft nämlich nur die städtischen Bäder und Freibäder. Was ich dich schon mehrmals fragen wollte: liest du irgendwelche Zeitungen? Und welche? Ist dort auch manchmal etwas über uns? Wenn es nicht noch schlimmer kommt als jetzt, überstehen wir das alle lebendig und gesund, und wie werden wir uns dann begierig und voller Freude in unser neues Leben stürzen!! Wenn die Wahrheit siegt! Jetzt müssen wir jedoch vor allem an die Gegenwart denken.

Martin: Lieber Tomáš, ich kann dir heute nur schnell schreiben. Ich war jetzt drei Tage krank, aber heute ist es wieder ganz in Ordnung. Jetzt habe ich gerade die Liegen repariert. Normalerweise aber ist mir langweilig. Bitte schreib uns noch einmal, was sie dir wegen mir gesagt haben... Dein Brief ist sehr schön, und ich habe ihn heute schon zweimal gelesen. Mutter jagt mich, ich soll auf die Post laufen, und so gehab dich wohl. Es küsst dich dein Matz.

Ida: Wir sind gesund und das wäre alles, was Erfreuliches über uns zu sagen wäre. Wir leben weiter sehr zurückgezogen, es ist so als ob das Leben eine Pause einschalten würde, wir lesen keine Zeitung, hören kein Radio, leben wie Einsiedler mit unseren Gedanken.

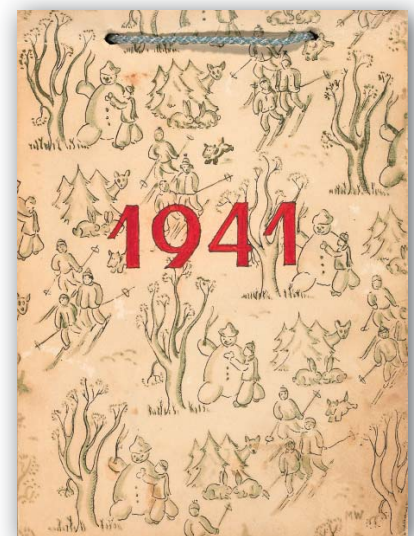


Märchen von der Goldenen Halskette



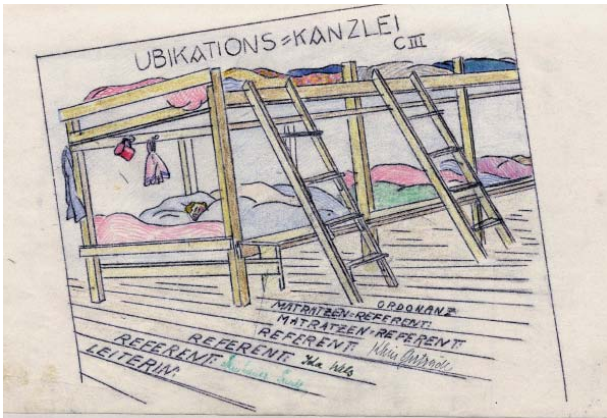
Brief mit Martins Zeichnungen

Wir sind stark im Glauben. Grüßt alle Freunde.
Die Gedanken an Euch halten uns aufrecht. Bleibt
gesund. Tom und Joy drücken wir besonders fest ans
Herz. Genau dasselbe, Ihr lieben, teuren Freunde,
gilt auch von mir und Matz.
Bleibt recht gesund, so wie wir es zu bleiben hoffen.



I am still there, but not looking for any more. I have
 been looking for a job for some time, but I have not
 been able to find one. I am still there, but not looking for any more. I have
 been looking for a job for some time, but I have not been able to find one.

Erhalten geblieben ist ein Jahrbuch der Hamburger Kaserne in Theresienstadt, in der Ida und Martin wohnten. Es beschreibt das erste Jahr der Kaserne für Frauen und Kinder bis zum 17. Januar 1943. Der Betrieb wurde von den Inhaftierten selbst sichergestellt, und Ida kümmerte sich um die Unterbringung der weiblichen Neuankömmlinge. Das Jahrbuch ist reich illustriert. Die Zeichnungen sind nicht signiert, doch es ist anzunehmen, dass einige von Martin stammen.



Theresienstadt

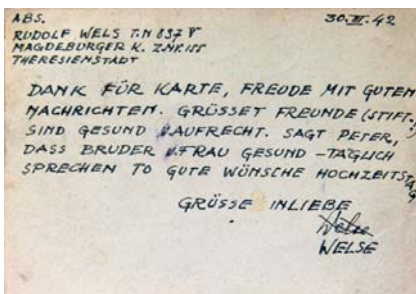
Aus Theresienstadt durften Rudolf, Ida und Martin an Freunde ab und zu kurze Schreiben schicken. Unter den Empfängern war Dr. Josef Poláček in Prag.

30. 3. 1942:

Dank für Karte. Freude um gute Nachrichten. Grüsset Freunde Stift... [Stifter]. Sind gesund, aufrecht. Sagt Peter [Lotar], dass Bruder [hier meint er Martin] und Frau gesund. Täglich sprechen. To [Tom] gute Wünsche Hochszeitstag. Grüsse in Liebe, Welse.“

31. 3. 1942:

Lieber Josef, mit grosser Dankbarkeit gedenken wir
Euer bei jedem Päckchen, welche alle schnell und
gut ankommen. Wir wissen, dass Ihr auch weiter
nicht an uns vergessen werdet, und wissen es uns
sehr zu schätzen... Bei uns ist alles unverändert.



Es spricht: Die Ubikationskanzlei. (Leiterin: Emma Goldscheider, Referentinnen: Trude Steinhauer, Trude Klein, Ida Wels). My home is my castle – 70 cm – Die Frau in der Kaserne: Die hunderte Jahre alte Kaserne, ehemals Tummelplatz von Soldaten, wird seit 1 Jahre von Frauenlachen – Kinderweinen – erfüllt und das wird Historie.

Am 18. Jänner 1942 kommen die ersten Frauen in die Hamburger Kaserne. Manche junge, hübsche, verwöhnte Frau kommt mit ihrem letzten Hab und Gut, mit dem Kinde am Arm, in die alte Kaserne. Jede Frau hatte ein Heim, eine 1, 2, 3 Zimmer-Wohnung mit Bad und Komfort – hier ein strohbestreuter Raum, oft ungeheizt, kalt und rau, wie der Jännermorgen. Es hilft kein Seufzen und kein Klagen, es müssen 20 in einem Raum schlafen...

Die schwerste Aufgabe des Ubikationsreferenten ist es, den Frauen immer wieder plausibel zu machen, dass 70 cm Wohn- und Wasch- und Kochraum sein müssen. Sie gewöhnen sich langsam daran und schon hört man am Abend nach ungewohnter, schwerer Arbeit Lachen und manchmal auch Singen...

... Es gehen die ersten Polentransporte und reissen
furchtbare Lücken in unser Kasernenleben. Die alten
neuen Freunde gehen nach Polen, das gemeinsame
Leid schafft rasch neue Freundschaften. Doch die
Lücken werden durch Neuankommende aufgefüllt...
... So entsteht eine kleine Stadt im grossen Haus.
Der jüdischen Frau gebührt volles Lob. Einst
verwöhnt, doch voll von Geduld und Energie, Kraft
und Mut, voll Kultur und Witz, trägt sie ihr Los tapfer
und vollen Mutes!

Auschwitz

Mit dem Transport Nr. 2766 am 6. September 1943 wurde die Familie Wels nach Auschwitz deportiert, wo sie im sog. Familienlager interniert wurde. Im Transport befanden sich 2451 Personen, nur 11 von ihnen erlebten das Kriegsende. Im Unterschied zu anderen Teilen des KZs Auschwitz durften aus dem sog. Familienlager manchmal kurze Nachrichten nach Hause geschickt werden. Einige solcher Karten an den Prager Freund, Josef Poláček, sind erhalten.

15. 10. 1943:

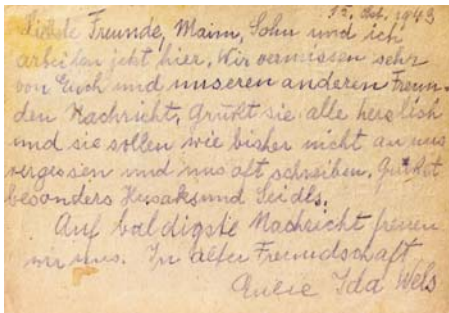
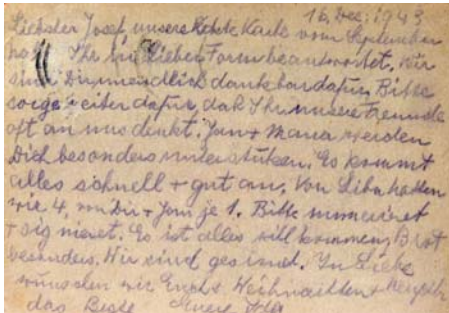
Liebste Freunde, Mann, Sohn und ich arbeiten jetzt hier. Wir vermissen sehr von Euch und unseren anderen Freunden Nachricht. Grüßt sie alle herzlich und sie sollen wie bisher nicht an uns vergessen und uns oft schreiben... Auf baldigste Nachricht freuen wir uns. In alter Freundschaft, Eure Ida Wels.

16.12.1943:

Bitte Sorge weiter dafür, dass Ihr, unsere Freunde,
oft an uns denkt... Wir sind gesund. In Liebe
wünschen wir Euch für Weihnachten und Neujahr
das Beste. Eure Ida.

Aus einem Brief von 1966 von Josef Poláček an Tomáš nach England erfahren wir, wie die Postkarten aus Auschwitz erhalten geblieben sind. Tomáš legte den Brief in die Kiste mit dem Familienarchiv.

Ich habe Ihre Eltern in Karlovy Vary 1926-1930 kennengelernt... Irgendwann 1942 erfuhr ich, dass Ihre Eltern in einem der Transporte nach Theresienstadt waren. Ich habe von ihnen ein paar kurze Schreiben erhalten und versucht, ihnen zu helfen, wie ich nur konnte... Vor kurzem habe ich meine Korrespondenz aus der Zeit des Krieges durchgesehen. Unserem alten Freund, Heinz Taussig aus Karlovy Vary, ist es gelungen, Ihre Adresse in England herauszufinden. Ich schicke Ihnen die Korrespondenz aus den Konzentrationslagern. Wahrscheinlich handelt es sich um die letzte Spur Ihrer Eltern.



In der Nacht vom 8. zum 9. März 1944 wurden in den Gaskammern in Auschwitz-Birkenau 3792 Menschen aus dem Familienlager ermordet, genau sechs Monate nach ihrer Ankunft im Lager. Es handelt sich um den größten Massenmord an tschechoslowakischen Bürgern im Zweiten Weltkrieg. Unter den Opfern waren Ida, Martin und Rudolf Wels.

„Eine Familie, wie sie sein soll.“

Martin und Tomáš Wels, 1938



Joy und Tomáš

Tomáš lernte in England Joy kennen, 1941 heirateten sie. Ein Jahr später brach er sein Studium in Wales ab und diente bei dem Küstenkommando der britischen Royal Air Force. Er überlebte den Krieg.

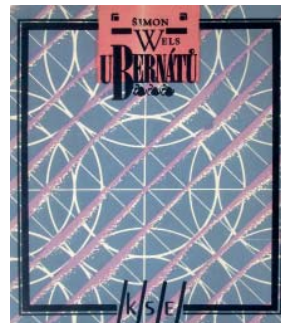
Bei der erstbesten Gelegenheit kehrte er nach dem Krieg nach Prag zurück. Er erfuhr, dass niemand aus seiner Familie überlebt hatte. Er besuchte Josef Štifter in der Římská Straße. Dieser übergab ihm die Kiste mit den Dingen der Familie, und Tomáš nahm sie mit zurück nach England. Die Wohnung der Familie Štifter wurde bei einem amerikanischen Bombenangriff auf Prag am 14. Februar 1945 direkt getroffen, doch die Kiste mit den Sachen der Familie Wels blieb unversehrt.

In der Tschechoslowakei hatte er niemanden mehr. In England schnitt er sich von seiner Vergangenheit ab. Seine Kinder erfuhren von ihm nie etwas über seine Wurzeln. Von seiner Herkunft zeugte nur ein leichter fremdartiger Akzent, wenn er englisch sprach. Doch das Familienarchiv bewahrte er sorgfältig auf.

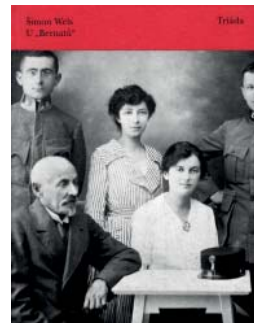
„Mein Vater hat nie über seine Familie gesprochen,“ sagt Colin Wels, „doch wir fühlten, dass es ein großer, innerer Schmerz war, der ihn davon abhielt. Kein Wort über seinen Vater oder darüber, wo sie wohnten und wie ihm die Flucht gelungen war. Wir wussten aber instinktiv, dass er einen großen Schmerz unterdrückte.“

Als Colin 1984 zum ersten Mal die Kiste seines Vaters öffnete, ahnte er nicht, was darin war. Er konnte weder Tschechisch noch Deutsch, doch zufällig hatte er einen Freund, den Übersetzer Gerald Turner, dessen Frau Alice Tschechin war.

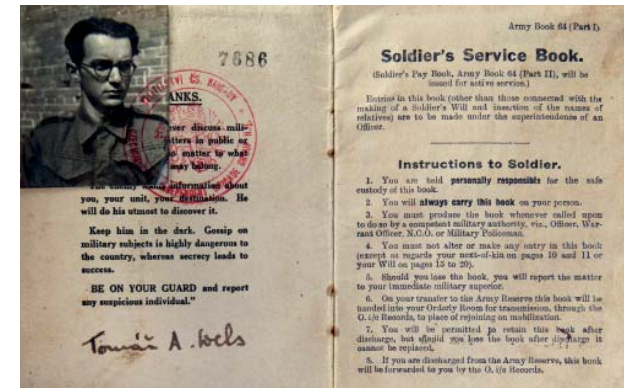
Als Gerald und Alice das Manuskript von U Bernatů sahen, erkannten sie schnell, dass es sich um etwas Außergewöhnliches handelte. Gemeinsam übersetzten sie das Buch ins Englische. Zum ersten Mal erfuhren so Tomáš' Kinder etwas über ihre tschechischen Vorfahren. 1986 reiste Alice nach Prag und übergab eine Kopie des Manuskripts dem Dichter Zbyněk Hejda. Dieser gab es 1987 im Untergrund-Verlag (Samisdat) heraus. Das Buch verbreitete sich schnell, auch wenn es inoffiziell erschienen war. Nach 40 Jahren war dies die erste Nachricht von der Familie Wels in der Tschechoslowakei.



Das Buch U Bernatů ist seit der Samtenen Revolution von 1989 mehrmals erschienen. Samisdat-Ausgabe, Bibliothek Mitteleuropa, 1987 (links) und Ausgabe von 2011, Triáda (rechts).



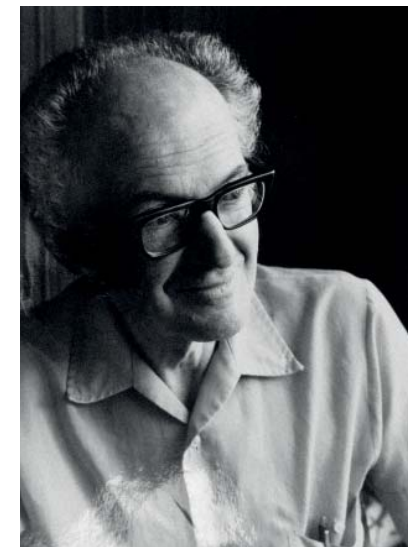
Tomáš' Tochter Tania starb 1991, doch als sich die Grenzen nach dem Sturz des Kommunismus öffneten, begannen seine zwei Söhne Colin und Ivan nach Tschechien zu fahren. Sie freundeten sich mit Lydie Procházková der Tochter von Josef Štifter und mit ihren Töchtern Marta Holeková und Lydie Trnková an. Die Familie Wels entdeckte den Teil ihres Gedächtnisses wieder, der durch den Krieg, den Holocaust, den Kalten Krieg und die Sprachbarriere ausgelöscht worden war.



Tomášs Dienstausweis als Angehöriger der britischen Streitkräfte mit dem Stempel des Hauptquartiers der Tschechoslowakischen Brigade



Tomáš Wels in der Uniform der Royal Air Force mit seinem Sohn Ivan



Tomáš Wels

Familien haben einen Stammbaum, doch das ist nur eine Liste von Namen. Nur wenige Familien haben eine solche Chronik wie U Bernatů. Ich war abgeschnitten von meiner Familie, von unserer Vergangenheit. Auf einmal kam alles wieder. Zudem haben wir all die Briefe, Martins Zeichnungen und das wunderschöne Büchlein Sancta Familia. Die nüchterne Tatsache, dass Menschen gestorben waren, wurde zu einer ganz menschlichen Tatsache. Ich konnte mir dann vorstellen, wie sie gelebt hatten. Und es geht nicht um Könige und Königinnen und bedeutende Herrscher. Šimon hat über normale, arme Menschen geschrieben, sie so lebendig werden lassen, dass man sich mit ihnen identifizieren kann. Ich bin stolz auf meinen Urgroßvater, dass er U Bernatů verfasst und auf meinen Großvater Rudolf, dass er alles ordentlich abgeschrieben hat. Ich spüre, dass es sich um etwas wirklich Außergewöhnliches handelt.

Colin Wels, Oxford, 2018



Über uns —

Post Bellum ist eine gemeinnützige Organisation, die seit 2001 die Erinnerungen von Zeitzeugen der wichtigen Momente des 20. Jahrhunderts auffindet und aufnimmt. Sie wurde von einer Gruppe tschechischer Journalisten und Historiker gegründet, die zu der Überzeugung kamen, dass den Zeitzeugen die Möglichkeit gegeben werden soll, über ihre Lebensgeschichte zusammenhängend und detailliert zu erzählen. Ein grundlegendes Projekt ist Memory of Nations (www.memoryofnations.eu), eine Sammlung von Erinnerungen, Fotografien, Tagebüchern und Archivalien von konkreten Zeitzeugen aus den Zeiten der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts.

Kontakt — info@postbellum.cz

Herausgegeben von Post Bellum als Katalog zur Ausstellung „Keine Nacht so dunkel“

Autor und Kurator der Ausstellung und des Katalogs — David Vaughan
Gestaltung — Markéta Hanzalová, www.colmo.cz

Ausstellungsveranstalter — Post Bellum, z.ú.
Textredaktion — Markéta Bernatt-Reszczyńska
Internationale Zusammenarbeit — Marie Janoušková
Produktion — Jakub Pánek
Deutsche Übersetzung — Silke Klein
Druck — Calamarus, s.r.o.

Dank an — Colin und Tilly Wels, Katrin Bock, Tom Schrecker, Simon Rawlence, Marta und Pavel Holeka, Gerald Turner, Michael Rund, Alena Zemančíková, Julius Müller, Tomáš Kraus, Anna Bischof, Barbara Day, Lenka Kerdová, Petra Vladařová, Zdeněk Lukeš, Zuzana Schwarzová, Bettina Kaibach, Sabine Diemer, Pavel und Kateřina Štingl, Alena Bártová, Staatsfonds für Kultur der Tschechischen Republik, Stiftungsfonds für Holocaust-Opfer, Kulturministerium der Tschechischen Republik

Ausstellungsveranstalter

memory of nations

Partner

